Im Wirkungskreise der Frauen.

Deutsche Kulturarbeit im besetzten Gebiete.

Bemalen der Holzarbeiten unter der Leitung von feldgrauen Künstlern.

Die neue Werkstatt für künstlerische Holzbearbeitung, die in der Ausstellung der Arbeitsstuben in Wilna errichtet wurde.

Der segensreiche Einfluß, den die Deutschen in den von ihnen besetzten Gebieten Polens ausüben, macht sich besonders dadurch bemerkbar, daß das Bestreben, die eingeborene Einwohnerschaft auf eine höhere Kulturstufe zu bringen, bereits anfängt, Früchte zu tragen. Bemerkenswert sind in dieser Richtung die sogenannten „Wilnaer Arbeitsstuben", zu deren Besuch junge Burschen und Mädchen aus weit entlegenen Teilen Polens nach Wilna kommen, um dort unter sachkundiger deutscher Führung in der künstlerischen Holzbearbeitung unterwiesen zu werden. Der rührigen Leitung der Arbeitsstuben ist es unter Mithilfe von deutschen Zeichnern gelungen, der Wilnaer Bevölkerung ein neues Betätigungsfeld zu erschließen, das dem

Wilnaer Straßentypen nach Entwürfen von Walter Buhe.

Grundgedanken der Arbeitsstuben, „Hilfe durch Arbeit" zu gewähren, sehr gut angepaßt ist. Die von den Künstlern geschaffenen Figuren sind so lebenswahr und farbenfreudig, daß sie überall gefallen werden, zumal bei aller Einfachheit doch Wert auf gute Arbeit gelegt wird. In den Werkstätten selbst ist die einfache Laubsäge der Knabenzeit wieder zu Ehren gekommen, und die eingesessene Unterweisung im Aussägen der Figuren.

Wilnaer Holzindustrie liefert ein zweiseitig furniertes Holz, das sich vorzüglich für diese Zwecke eignet. Alles ist fleißig bei der Arbeit, um die mit Zinkschablonen auf das Material übertragenen Zeichnungen sorgfältig und dem Material entsprechend auszusägen, die Ränder zu glätten und die Figuren in die Fußflächen sauber und haltbar einzulassen. Nebenan um den Arbeitstisch sitzen Frauen und Mädchen, die dem Holz mit der Farbe Leben und entsprechende Wirkung geben. Die Abteilung wird täglich weiter ausgebaut und durch neue Entwürfe, Figuren, Teller und Schmuckdosen ergänzt, so daß die Absicht der Ausstellungsleitung, die hübschen Gegenstände, die aus den Arbeitsstuben hervorgehen, auch nach Deutschland einzuführen, wohl bald erreicht werden kann.

Die teuren Fleischmarken.

„Jetzt fahre ich Euch direkt zu einem Menschenfresser und verkaufe Euch."
„O jeger!, Großvater, so viel Fleischmarken hat der ja gar nicht."

Wie es sich mit geringem Einkommen doch gut leben läßt.

Viele Frauen hören wir klagen über die Eintönigkeit ihres Lebens, wie es ihnen so absolut keine Abwechslung bietet, ein Tag wie der andere vergeht, ohne welterschütternde Ereignisse zu erzeugen. Anstatt daß sie dankbar sind, daß sie genug Geld haben, sich ein gemütliches, wenn auch bescheidenes Heim einzurichten, daß sie genug zu essen haben, warme Kleider kaufen können und alles, was man so für gewöhnlich zum bequemen Leben nötig hat, murren sie doch noch, daß es ihnen nicht vergönnt ist, wöchentlich zweimal oder noch öfter ins Theater zu gehen, in einem feinen Restaurant zu essen und auch Kabarets oder dergleichen zu besuchen.

Alles bringt sie in Aufregung, wenn die scheinbar etwas besser gestellte Nachbarin in einem neuen Kleide ausgehen kann, und wenn diese nun gar noch ein Automobil oder dergleichen besitzt, dann kennt der Neid keine Grenzen. Würden diese Frauen einmal unter sich anstatt über sich schauen, dann würden sie so unendlich viel großes Leid, so viel Armut sehen, daß sie sich schämen möchten, immer mit dem eigenen Lose, das eigentlich glänzend im Vergleich zu jenen armen Geschöpfen ist, zu hadern, und sie würden dankbar gegen ihren Schöpfer sein, daß er sie mit so vielen Glücksgütern versehen hat. Aber das ist der große Fehler so vieler Menschen, daß sie immer den Maßstab nach oben anlegen, immer das erreichen wollen, was in unerreichbaren Fernen liegt, niemals das für Glück ansehen, was ihnen das Schicksal beschieden hat.

Wenn es nun mal absolut nicht geht ohne die verschiedenartigen Vergnügungen, wenn man seine Zerstreuung außerhalb seiner Familie suchen will, und es wird zugegeben, daß man Abwechslung braucht im Leben, kann man ja auch mit weniger Einkommen dieses Ziel erreichen. Wenn der Mensch nicht zufrieden ist, so ist es meist seine eigene Schuld, und man sollte nach einem Ausweg suchen und nicht das geringe Einkommen dafür verantwortlich machen. Es gibt so viele Wege und Mittel, auch mit wenig Kosten das Leben interessant zu machen. Wenn man sich keinen teuren Platz im Opernhause leisten, die teuren Kabaretplätze u. dergl. nicht besuchen kann, so gibt es auch noch andere Dinge, die gerade so gut sind und aus denen man ebenso viele gute Lehren ziehen kann, wie aus den mit großen Kosten verbundenen. Die Vergnügungen sind für alle da, man braucht sie nur zu greifen. Für einen Quarter oder fünfzig Cents könnt ihr lieben Leserinnen, die ihr nicht über großes Einkommen verfügt, die schönsten Theatervorstellungen, Konzerte oder Vorträge hören, und nicht zu vergessen die vielen freien Vorträge, die so interessant und abwechslungsreich sind. Sie führen uns in die Literatur ein, geben Aufschluß über manche interessante Frage, oder der Redner nimmt uns mit auf Reisen, er führt uns die Schönheiten der Erde vor Augen, spricht in fesselnder Weise von fremden Ländern mit ihren Wundern, seine Bilder, die er uns vorführt, versetzen uns in eine andere Welt, wir genießen mit ihm die großen Naturwunder, die er gesehen und von denen er uns da erzählt. Und wie billig wir alles das haben können.

Aber es sind nicht nur die Vorträge, die so billig zu haben sind, denn auch die Konzerthallen haben Quarter-Sitze, die absolut nicht zu verachten sind. Hier kann man die herrliche Musik gerade so gut wie auf dem teuersten Platz. Zu [illegible] gibt es ja bei Musikvorträgen nicht so daß es ganz gleich ist, wo man sitzt. Und auch das Publikum auf diesen Plätzen ist nicht so schlecht wie man denkt, denn oft schon traf ich einen feinen Musikkenner hier unter den Zuhörern, denn in den oberen Rängen des Hauses vereinigen sich alle Musikinstrumente des Orchesters meist besser zu einem zusammengeschmolzenen Ganzen, sodaß die Gesamtwirkung wundervoll ist, während man im Parterre oft entweder den einen Teil oder den anderen der Musikinstrumente heraushört.

Sucht eure Vergnügungen auf den weniger teuren Wegen, die der Geldbeutel ertragen kann, und ein jeder wird genug für sich selbst herausbekommen, um das Leben interessant und auch lebenswert erscheinen zu lassen.

Wie doch die Zeit vergeht!

Das ist wohl eine der häufigsten Klagen, die wir im Familien- und Bekanntenkreis vernehmen. Und eine Klage oder mindestens ein Bedauern schließt der Ausruf doch fraglos in sich, wenigstens im allgemeinen. Denn wer das schnelle Dahinschwinden der Zeit aus irgend einem Grunde mit freudigen Gefühlen begrüßt, oder wer ihm auch nur mehr oder weniger gleichgiltig gegenübersteht, der wird jenen Gedanken kaum hegen, ihm daher auch nicht Ausdruck verleihen.

Die Aeußerung tönt uns, wenn wir von besonderen Gelegenheiten wie Festtagen, Fekten, Reisen und dergleichen angenehmen Abwechslungen von kurzer oder bestimmter Dauer absehen, im allgemeinen meist nur aus dem Munde älterer Personen entgegen. Und in der Tat — haben wir nicht alle auch selbst das Gefühl, als ob der Zeit mit jedem Jahre neue Flügel wüchsen, sie immer eilender entflöhe? Dabei wissen wir doch, daß unsere Erde sich heute mit nur genau der gleichen Geschwindigkeit um ihre Achse dreht und ihre vorgeschriebene Bahn wandelt wie zur Zeit unserer Kindheit!

Welches sind also wohl die Ursachen dafür, daß uns mit zunehmenden Jahren die Zeit immer schneller zu enteilen scheint?

Wie schon die Fragestellung andeutet, kommen ihrer zweifellos mehrere in Betracht. Das Kind und die Jugend, die das Leben „vor sich haben" und von ihm die Erfüllung ihrer Träume erwarten, leben mit ihren Gedanken mehr oder weniger in der Zukunft. Das Kind kann die Zeit nicht erwarten, bis es zur Schule kommt. Ist dieses erste Ziel erreicht, der Reiz der Neuheit verflogen, so stellt sich wohl bald die Sehnsucht ein, dieser Schule erst wieder entwachsen zu sein — wie der Wunsch, erst „groß" zu sein, wohl in den meisten Kinderherzen einen breiten Raum einnimmt. Nach der Schulzeit tritt dann das Streben nach einer zusagenden und gesicherten Lebensstellung mit den hierzu nötigen Vorbereitungen in seine Rechte; dann erwacht allmählich das Verlangen, ein eigenes Heim zu gründen.

Nur eine ganz kurze Spanne Zeit, — dann kommen so ganz allmählich die Jahre, da uns bewußt wird, wie „alt" wir im Grunde genommen doch schon sind, was wir bereits erlebt und — verloren haben, wie weit wir schon zurückdenken können. Und nun gewahren wir zum ersten Male und mit leisem Schrecken: „Wie schnell doch die Zeit vergeht!"

Und haben wir diese Entdeckung erst einmal gemacht, so geht es uns mit ihr genau so, wie mit mancher anderen: sie tritt uns immer häufiger und schon durch die Wiederholung auffallender entgegen. Es kommen langsam die Jahre, da wir für uns selbst wenig oder nichts mehr von der Zukunft erhoffen dürfen.

Der Blick wendet sich der Vergangenheit zu, wo uns alles in rosigem Lichte erscheint, welches die Schatten überstrahlt, bis wir schließlich nur noch von der Erinnerung zehren.

Weibliche Dienstpflicht.

Das tiefste Sehnen der deutschen Frauenwelt geht jetzt dahin, hinter den in Heer und Marine für das Vaterland tätigen Männern nicht zurückzubleiben. Die Hingabe der deutschen Frauen in Arbeit und Opfern für die Krieger im Felde und die Verwundeten ist über alles Lob erhaben. Aber das genügt den deutschen Frauen selber nicht; sie erkennen, daß ihnen im Großen die unpersönliche, sachliche Einordnung in das Ganze noch fehlt, und empfinden es schmerzlich, daß trotz aller Aufforderungen der Behörden und der Presse, den englischen Aushungerungsplan durch Sparsamkeit in der Wirtschaftsführung zuschanden zu machen, schließlich doch die behördliche Beschlagnahme des Brotgetreides zur Sicherung der Volksernährung notwendig geworden ist. Das ist unsern denkenden Frauen ein Beweis für den großen Schaden, den die Gesamtheit dadurch erleidet, daß in der Erziehung unserer Frauenwelt ein Gegenstück zu der großartigen Volkserziehungsanstalt noch fehlt, die unsere deutschen Männer am Heeresdienst besitzen.

Schon seit mehr als 100 Jahren ist von den verschiedensten Seiten immer wieder ein öffentliches Frauendienstjahr vorgeschlagen worden, und wenigstens in der Krankenpflege ist ein freiwilliges Dienstjahr für Töchter gebildeter Stände bereits seit 20 Jahren verwirklicht. Aber die jetzige Notlage zeigt deutlich, daß bei einem Frauendienst für das öffentliche Wohl außer der Erziehung zum Gemeinsinn und zur freudigen Hingabe an das Ganze die Sorge für die Volksernährung in den Mittelpunkt des öffentlichen Frauendienstes treten muß, und sie beweist zugleich, daß die bisherigen praktischen Maßnahmen zur sozialen Erziehung und wirtschaftlichen Ausbildung der weiblichen Jugend der höheren Stände nicht entfernt ausreichen, daß vielmehr das bisher vereinzelt durchgeführte freiwillige Dienstjahr für Frauen der gebildeten Stände eine die Standesunterschiede überbrückende, die gesamte weibliche Jugend umfassende Dienstpflicht werden muß. Wie vor hundert Jahren der das Vaterland bedrohende Waffenkrieg die allgemeine Dienstpflicht der Männer geschaffen hat, so fordert der gegenwärtige Aushungerungskrieg gebieterisch die allgemeine Dienstpflicht der Frauen.

In Erkenntnis der Notwendigkeit, den beteiligten Behörden rasch durchführbare Vorschläge zur gesetzlichen Einführung der Dienstpflicht der weiblichen Jugend zu unterbreiten, erließ die Mathilde-Zimmer-Stiftung e. V. in Berlin-Zehlendorf (Kurator: Professor D. Dr. Zimmer, daselbst), die seit ihrer Begründung den Gedanken eines Frauendienstes durch Wort und Tat (Töchterheime und Schwesternschaften, Frauendienstjahrverband und Schwesternschaft deutscher Frauendienst) vertreten hat, ein Preisausschreiben über die Frage: „Wie ist eine dem Heeresdienst der Männer entsprechende öffentliche Dienstpflicht der weiblichen Jugend einzurichten?"

In der Bearbeitung dieser Preisfrage sollte möglichst die in Broschüren und Zeitschriftsaufsätzen zerstreute Literatur benutzt, bereits durchgeführte Versuche zur Verwirklichung des Frauendienstjahres beachtet und die Grundlage für eine gesetzliche Regelung der weiblichen Dienstpflicht gelegt werden, wobei mit der Finanzlage zu rechnen ist, die sich aus der starken Verschuldung aller kriegführenden Staaten, auch in dem zu erwartenden Falle unseres Sieges, ergeben wird.

Es ist dies ein gesunder Gedanke und die besten einlaufenden Arbeiten wurden der Oeffentlichkeit bekanntgegeben, damit die ganze Menschheit profitieren und die Idee vielleicht Nachahmung finden könnte.

Ein Ring in einem Stückchen Brot

spielte bei einer fürstlichen Verlobung einst eine große Rolle. Im Jahre 1815 weilte Großfürst Nikolaus, der später als Nikolaus I. den russischen Thron bestieg, zu längerem Besuch am preußischen Hofe. König Friedrich Wilhelm III. hätte eine Verbindung seiner Tochter Charlotte mit dem Großfürsten recht gern gesehen, mochte aber die damals erst fünfzehnjährige Prinzessin in keiner Weise beeinflussen. Jedenfalls näherte sich der Besuch des Großfürsten seinem Ende, ohne daß dieser den Mut fand, sich der Prinzessin, die ebenso liebreizend wie klug war, zu erklären.

Bei der Abschiedstafel hatte man die beiden nebeneinander gesetzt. Der Großfürst, heute auffallend still, sagte dann plötzlich unvermittelt zu seiner Tischdame: „Ich reise morgen."

Die Prinzessin entgegnete verbindlich: „Es wird uns allen herzlich leid tun, daß Sie uns verlassen. Kann Ihre Abreise nicht aufgeschoben werden?"

„Das hängt von Ihnen ab!"

„Und was hätte ich dabei zu tun?"

„Sie müssen meine Verehrung nicht zurückweisen."

„Das ist alles?"

„Nein, Sie müßten mich auch ermutigen."

„Das ist schon schwerer."

„Ach, Prinzessin, ich habe Ihre Neigungen, Ihren Charakter studiert, ich hoffe bestimmt, Sie glücklich zu machen."

„An offener Tafel läßt sich dieser Gegenstand schwer besprechen."

„Oh, es bedarf keiner Reden — nur ein Pfand Ihrer Neigung. Der kleine Ring an Ihrer Hand — sein Besitz würde mich glücklich machen. Geben Sie mir denselben."

„Hier vor aller Augen?"

„Drücken Sie den Ring in ein Stückchen Brot und legen Sie ihn neben Ihren Teller, ich nehme den Talisman dann an mich."

„Es wird nicht gehen."

„Versuchen Sie es trotzdem — ich bitte Sie sehr!"

Die Prinzessin kam lächelnd seiner Bitte nach. Der Großfürst nahm den schmalen Reif an sich und am nächsten Tage wurde die Verlobung veröffentlicht.

Dank der Verwundeten an die Kaiserin.

In der Allee eine Reihe von Wagen!
Flüchtlinge sind wir, die weiterziehn!
Angstvoll in Sorge die Herzen schlagen,
Bange erzitternd — wir mußten fliehn.
Horcht, ein Auto. Es schwirrt die Kunde:
„Unsre Kaiserin kommt vorbei!"
O, wie wir aufschau'n da in der Runde:
Ob wohl ein Blick zu erhaschen sei?
Mehr — weit mehr! Mit dem gütigsten Herzen
Halt gebietet die Kaiserin!
Und spricht mit uns! — Verscheucht sind die Schmerzen,
Innig beglückt zieh'n jetzt wir dahin!
Dankvoll empor ist der Sinn gelenkt,
Dankbar der Kaiserin Güte man denkt.—

Das Weberschiffchen, als reizendes Spielzeug für Kinder.

In South Orange, inmitten wundervoller Naturschönheiten, lebt still und bescheiden im Kreise lieber Geschwister Fräulein Marie Ebert, die liebe Seele mit dem großen, warmen Herzen. Sie war in früheren Jahren Pflegerin in einem Kinderhospital gewesen und hat die Kinderseele mit all ihren Wünschen und Neigungen studiert. Da kam ihr denn der Gedanke, daß es wohl das richtigste und das Kinderherz am meisten erfreuende Spielzeug wäre, das unter den kleinen geschickten Händen immer neue Formen annehmen könnte und leicht herzustellen wäre. So erfann sie denn das Weberschiffchen. Was ist denn das für ein Ding? wird wohl mancher fragen. Es ist hergestellt aus einem einfachen Streifen Papier, aus dem durch sorgsames Zusammenfalten ein Kästchen geformt wird, aus welchem man die wundervollsten Dinge zaubern kann. Kunstfertige kleine Kinderhändchen hatten sich bemüht, die verschiedenartigsten Spielsachen herzustellen und wurden nicht müde, immer neue Formen und Sächelchen zu erfinden, die sie anfertigten. Vor allem ist es für Kindergärten und Krankenzimmer zu empfehlen, die kleinen Patienten mit dem Weberschiffchen zu beschäftigen, die Langeweile, der gefürchtete Feind aller Mütter und Pflegerinnen wird fruchtbaren Boden finden; denn das Weberschiffchen hält alle Kinderlein in seinem Bann.

Das Weberschiffchen ist unzweifelhaft etwas, was den Geist der Kinder anregt, selbst zu erfinden und zu bilden. Sie werden angespornt, aus einem Nichts hunderterlei Dinge zu formen, die sie mit Hilfe ihrer Fantasie ausschmücken und gestalten können. Und noch eins kommt hinzu, die so hergestellten Spielsachen sind dauerhaft und fallen nicht gleich beim ersten Ansturm zusammen. Die Grundform, aus der alles andere entsteht, das sogenannte Weberschiffchen, hat die vielen kleinen Seitentaschen, und in diesen liegt das große Geheimnis. Mit Hilfe von Postkarten und anderen niedlichen Bildchen können die tausenderlei verschiedenen Spielsachen hergestellt werden, alles wird nur gefaltet, kein Leim oder Heftfaden kommt zur Anwendung.

Schon die ganz Kleinen können sich mit dem Weberschiffchen die Zeit vertreiben, für ihre kleinen Fingerchen ist der erste Teil bestimmt, dann folgen noch fünf andere für die heranwachsenden Kinderlein. Wir alle wissen uns noch der Zeiten zu erinnern, wo uns unser Mütterlein die prachtvollen Papierhelme fertigte, mit dem kühnen Federbusch versehen, die wir stolz in der Schlacht trugen, die wir mit unseren Spielgefährten ausfochten. Hatte der Helm dann seine Dienste verrichtet, so wurde er für friedliche Zwecke verwandt, nämlich er wurde in ein Schiffchen umgebaut, welches friedlich auf den Fluten des Waschwassers dahinschwamm. Aus diesen Zeiten wissen wir noch das eine, daß es uns große Bewunderung abrang, wenn Mutters Hände so geschickt das Papier falteten und das schöne Bauwerk entstand.

Gerade so wie wir es versucht haben, Mutters Kunst nachzuahmen, werden auch unsere Kinder gern selbst versuchen, das Papier zu falten, und da reicht ihnen Fräulein Ebert die helfende Hand mit ihrem Weberschiffchen, das so unendlich viele Geheimnisse in sich birgt. Stundenlang können die kleinen Hände falten und formen und heller Jubel entringt sich den Kinderkehlen, wenn sie das Werk vollbracht. Und was für schöne Gebilde haben sie hergestellt! Alle verschieden, alle so reizend anzusehen. Wie hübsch nimmt sich jene Ansichtskarte in dem Rahmen aus, der aus dem Weberschiffchen geformt wurde; der lange Eisenbahnzug, dessen Wagen das Weberschiffchen zur Grundlage haben, und sogar eine richtige Lokomotive ist davor. Auch allerliebste Koerbchen und Puppenwiegen sah ich unter den Kinderhändchen entstehen, kleine Bettchen luden die Püppchen zur Ruhe ein und sogar Garagen und Häuschen waren kunstgerecht aufgestellt. Und wer kann alle die Dinge mit Namen nennen, welche aus dem Weberschiffchen hervorgingen! Darum, ihr lieben Mütter, es gibt wirklich kein netteres und mehr fesselndes Spielzeug für die kleinen Lieblinge, als die Weberschiffchen; es beantwortet die so sehr gefürchtete Frage: „Ach Mutter, was sollen wir nun mal spielen?" Der größte Feind des Schiffchens ist nicht der Sturm und das Wasser, sondern die Langeweile, gegen der wir oft vergeblich ankämpfen.

Auftritschung alter Möbel.

Oftmals hat man unter dem Speicherkram allerhand einfachere Holzstühle mit Strohsitz oder schadhafter Polsterung, alte Tischchen, einen ausgemusterten Toilettetisch und dergleichen mehr. Diese Dinge sind zu unansehnlich geworden, als daß man sie noch im Gebrauch haben möchte, und doch wieder will man sie aus irgend einem Grunde nicht fortgeben. So fristen sie ein unnützes Dasein, wo sie oftmals nützlicheren Dingen den Platz abtreten sollten. Allein, auch solchen Möbeln kann man zu neuem Dasein verhelfen. Alte Stühle befreit man von der alten Politur und streicht sie sauber mit weißer Lackfarbe an. Ihren Sitz überzieht oder überspannt man, je nachdem die Stühle gepolstert oder geflochten sind, mit Kretonne, der jetzt wieder in den schönsten, farbenfreudigsten Rosen- oder Obstmustern zu finden ist. Die Kretonne mit schwarzem Grund ist der effektvollste und am wenigsten empfindliche gegen Schmutz und Staub. Mit kleinen Tapeziererstiften wird der Stoff auf dem Holzrand der Stühle befestigt und diese kleinen Stiften wieder mit großköpfigen Messingnägeln verdeckt. Auch Tische kann man jetzt, der Mode folgend, mit Stoff bespannen. Doch wird nicht die ganze Tischplatte überzogen, sondern nur die Mitte. Um den Stoff herum ist je nach der Größe des Tisches ein ziemlich breiter Rand der Platte freizulassen. Ist dieser gleichfalls weißgestrichen, dann sieht so ein Tisch ganz reizend aus. Will man das alte Möbel als Schreib- oder Toilettetisch benutzen, so kann man über den Stoff eine Glasplatte legen. Diese wird an den vier Seiten mittels biegbarer Drahtstifte befestigt, vier kleine dünne Messingbeschläge verdecken diese Befestigung. Auch an einem kleinen Schränkchen läßt sich als Türfüllung die Stoffbespannung gut anbringen, desgleichen auf einem Tee- oder Serviertischchen. Für Veranden, Balkone, Näh- und Kinderzimmer sind solche Möbel sehr passend, durch ihr farbenfreudiges Aussehen verleihen sie jedem Raum etwas ungemein Freundliches und Frisches.

Haltbare Knopflöcher in Spitzenstoffen

und anderen sehr feinen Geweben lassen sich auf folgende Weise herstellen: unter die für die Knopflöcher bestimmten Stellen werden kleine Stückchen Batist oder ganz dünne Seide geheftet. Durch Spitze und Unterlage schneide und arbeite man die Knopflöcher sauber aus. Dann wird der unterzulegte Stoff auf der Rückseite knapp abgeschnitten. Diese Knopflöcher sehen sauber aus und sind haltbar. Beim Annähen von Knöpfen an Spitzenknöpfen auf Spitzenstoffen lege man ebenfalls Stückchen dünnen Stoffes unter und schneide nach dem Annähen das Ueberstehende fort.

Sehnsucht.

Seit ich nicht bei dir bin,
Ward mir noch keine Stunde,
Da ich nicht Sehnen trug
Nach dir und deinem Munde;

Da meiner Nächte Traum
In Mutters Garten bliebe
Und nicht hinausgeirrt
Nach meiner Liebe.

Seit du nicht bei mir bist,
Ward ich dein eigen,
Und meine Sehnsucht klagt
Und kann nicht schweigen.

Und scheucht mit ihrem Schritt
Die Stille aus den Gassen,
Und weint nach dir wie ein Kind
Und will sich nicht trösten lassen.

Helene Bremer.

Eine Kundige.

Junge Frau (auf dem Markte): „Haben Sie ganz frisch geschossenen Spatzen?"